





Orna Donath

# **#regretting motherhood**

## **Wenn Mütter bereuen**

Aus dem Englischen von Karlheinz Dürr  
und Elsbeth Ranke

In Zusammenarbeit mit  
Margret Trebbe-Plath

Knaus

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung für externe Links ist stets ausgeschlossen.




Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2016  
beim Albrecht Knaus Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8135-0719-5

[www.knaus-verlag.de](http://www.knaus-verlag.de)

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

# Inhalt

## Einleitung 9

Was meinen wir, wenn wir von Reue sprechen? 15

Die Studie 18

Eine Wegekarte des Buches 23

## 1 Wege zur Mutterschaft: Das Diktat der Gesellschaft gegen die Erfahrungen der Mütter 27

»Lauf der Natur« oder »Entscheidungsfreiheit« 28

Mutter werden: Mit dem Strom schwimmen 36

Wünsche und verborgene Gründe,  
ein Kind zu bekommen 42

Mutter werden: Im Einverständnis,  
aber ohne eigenen Willen 47

## 2 Forderungen und Ansprüche an die Mutterschaft: Wie Mütter aussehen, handeln und sich fühlen sollen 55

»Gute Mutter« – »Schlechte Mutter«:

Immer geht es gegen die Mütter 57

Seine Kinder lieben – Seine Kinder hassen –

Die Mutterschaft hassen 67

## 3 Regretting Motherhood: Wäre ich doch niemals Mutter geworden! 73

Zeit und Erinnerung 74

Bereuen: Der Wunsch, das Unumkehrbare rückgängig  
zu machen 78

Geburtenpolitik und Reue als gesellschaftliches  
Machtinstrument 84

»Es war ein furchtbarer Fehler«: Was die Frauen  
zu sagen haben 89

Die Mutterschaft bereuen, aber nicht die Kinder	100
Wann begreifen Mütter, dass sie Reue empfinden?	105
Vorteile und Nachteile der Mutterschaft	118
<b>4 Erfahrungen von Mutterschaft und Reue:</b>	
<b>Wie Frauen mit einem unerlaubten Gefühl leben</b>	129
Wer ich war und wer ich bin	130
Mutterschaft als traumatische Erfahrung	136
Die Mutterliebe: Verbundenheit und Fessel	140
Zur Fürsorge verpflichtet	145
Mutter sein: Eine unendliche Geschichte	150
Wo sind die Väter?	156
Fantasien vom Verschwinden	163
Getrennt leben von den Kindern	172
Mehr Kinder – oder lieber nicht?	180
<b>5 Wer bist du, Mama? Regretting Motherhood</b>	
<b>zwischen Schweigen und Reden</b>	191
Versuchen zu sprechen, zum Schweigen gebracht	194
»Wissen die Kinder davon?«	200
Zum Schutz: Die Reue verschweigen	203
Zum Schutz: Darüber sprechen aus Verantwortung gegenüber den Kindern	209
<b>6 Mütter – Subjekte: Was uns Reue über die Lage von Müttern sagen kann</b>	221
Wie Mütter heute leben: Vorzüge und Mängel	222
Befriedigung in der Mutterschaft: Nur eine Frage der Bedingungen?	228
Vom Objekt zum Subjekt: Mütter als Menschen, Mutterschaft als Beziehung	243
<b>Epilog</b>	251
<b>Anmerkungen</b>	259
<b>Dank</b>	271

*Anstatt zu fragen: Wie kann das wahr sein?,  
könnten wir fragen: Was wäre, wenn es wahr wäre?  
Was dann?*

Arthur Bochner





## Einleitung

»Du wirst es bereuen!

Du.

Wirst.

Es bereuen, keine Kinder zu haben!«

Diese wenigen Worte prägten sich mir ein, als ich im Jahr 2007 eine wissenschaftliche Studie über jüdisch-israelische Frauen und Männer durchführte, die nicht den Wunsch hatten, Eltern zu werden. Diese Worte, in denen so etwas wie ein Kassandraruft liegt, der fast allen entgegengeschleudert wird, die ganz allgemein keine Kinder haben wollen, und insbesondere Frauen, die nicht Mütter werden wollen, hallten in meinen Gedanken nach: Sie werden es ganz bestimmt bereuen. Frauen bereuen es, wenn sie nicht Mütter geworden sind. Punkt.

Das klang fast wie ein Urteil, und genau das beunruhigte mich. Die Sache ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Es fiel mir schwer, es bei dieser strengen Aufteilung zu belassen, dass Reue ganz klar damit verbunden wird, *keine* Kinder zu bekommen, und dabei als drohende Waffe gegen die Frauen eingesetzt wird, damit sie weiter Kinder gebären, während gleichzeitig jede Möglichkeit, über Reue auch nur nachzudenken, wenn das Kind erst da ist, und sich zu wünschen, wieder die »Mutter von Niemandem« zu sein, schlichtweg ausgeschlossen wird.

Und so machte ich mich 2008 daran, dieser Frage nachzugehen.

Ich begann in Israel, einem Land, in dem im Durchschnitt eine Frau drei Kinder zur Welt bringt.<sup>1</sup> Damit weist es eine Fruchtbarkeitsrate auf, die deutlich über dem Mittel der OECD-Länder von

1,74 Kindern liegt und auch weit höher als in verschiedenen anderen westlichen Gesellschaften wie in den Vereinigten Staaten (1,9) oder in Europa, zum Beispiel in Österreich, Schweden oder Estland, und besonders auch in Deutschland mit einer besonders niedrigen Quote von 1,4 Kindern.<sup>2</sup> Obwohl Frauen in Deutschland größere Freiheiten zu haben scheinen, ihre Mutterschaft nach ihren eigenen Vorstellungen zu verwirklichen, müssen auch sie den gesellschaftlichen Druck aushalten, die »richtige« Entscheidung zu treffen und Mütter zu werden.

Welches Land ich auch betrachtete, das Bild blieb immer dasselbe: Frauen gebären, ziehen ihre Kinder groß, nehmen die ungeheuren Mühen der Mutterschaft auf sich, aber dass sie diese bereuen könnten, kommt kaum jemals zur Sprache.

Mit diesem Sachverhalt wollte ich mich unbedingt genauer befassen. Ich ging von der Annahme aus, dass unser gesellschaftliches Sichtfeld stark eingeschränkt ist und uns etwas, das zwar existiert, aber keine Sprache hat, weder sehen noch hören lässt. Wir wissen, dass die Mutterschaft die erste und wichtigste Beziehung im Leben einer Frau sein kann, die ihr Gefühle wie Erfüllung, Freude, Liebe, Geborgenheit, Stolz und Befriedigung vermittelt. Wir wissen, dass die Mutterschaft Schauplatz von Spannungen und Ambivalenz sein kann, von Hilflosigkeit, Frustration, Schuld, Scham, Zorn, Feindseligkeit und Enttäuschung. Wir wissen, dass die Mutterschaft auf eine Frau bedrückend wirken kann, weil sie ihre Bewegungsfreiheit einengt und den Grad ihrer Unabhängigkeit verringert. Und wir sind bereits auf dem Weg zu begreifen, dass Mütter menschliche Wesen und somit durchaus fähig sind, andere bewusst oder unbewusst zu verletzen, zu missbrauchen und manchmal sogar zu töten. Und doch wollen wir fast sehnsuchtsvoll verhindern, dass diese von realen Frauen gemachten Erfahrungen unsere mythischen Vorstellungen von *der Mutter* zunichtemachen. Deshalb fällt es uns so schwer anzuerkennen, dass auch die Mutterschaft zu den Lebensbereichen zählt, in denen ein Gefühl wie Reue auftreten kann – wie in

so vielen anderen Lebensbereichen, in denen wir agieren oder die wir aushalten müssen und wo wir auch manchmal den Wunsch verspüren mögen, umzukehren und manche Dinge noch einmal, aber ganz anders zu machen. Doch Mütter dürfen das nicht – sie sollen weder fühlen noch denken, dass der Übergang zur Mutterschaft eine unglückliche Entscheidung war, ganz gleich, ob ihnen das Muttersein Probleme bereitet oder nicht\*.

Bezieht sich die Reue auf die Mutterschaft, so hat sie keine Sprache und wird als eine emotionale Haltung angesehen, die außerhalb der Bandbreite normaler Reue liegt, die wir Menschen empfinden können. Folglich wird es kaum jemals erwähnt, wenn eine Frau bereut, Mutter geworden zu sein, weder in der öffentlichen Debatte<sup>3</sup> noch in der interdisziplinären theoretischen und feministischen Literatur über die Mutterschaft. Die meisten Berichte, in denen Mütter zu Wort kommen, befassen sich mit ihren Gefühlen und Erfahrungen im Umgang mit ihren Kindern, wenn sie noch Babys oder klein sind, also mit dem Zeitabschnitt, der auf den Übergang zur Mutterschaft direkt folgt. Über die Erfahrungen von Müttern mit älteren Kindern gibt es nur relativ wenig Literatur, woraus sich folgern lässt, dass Berichten, in denen Mütter über mehrere Jahre zurückblicken, nur wenig Platz eingeräumt wird. Hinzu kommt, dass Erfahrungen von Frauen, wie sie *gerade den Übergang zur Mutterschaft* empfinden, zumeist in Texten auftauchen, die sich mit dem Widerwillen von Frauen befassen, Mütter zu werden. Es herrscht also ein Mangel an retrospektiven Berichten von Müttern, und erzählen sie doch von ih-

\* Untersuchungen zufolge umfasst Reue sowohl kognitive als auch emotionale Aspekte – kognitive wie Vorstellungskraft, Erinnerung, Urteilsvermögen und Abwägung, und emotionale wie Kummer, Sorge und Schmerz. Janet Landman sah in der Reue eine Erfahrung, die sie mit den Begriffen »felt-reason« oder »reasoned-emotion« [etwa: »gefühlsgelaitete Vernunft« und »vernunftgelaitetes Gefühl«] bezeichnete, und da ich glaube, dass der Versuch, eine scharfe Trennlinie zwischen beiden Aspekten zu ziehen, oftmals willkürlich und ungenau sein würde, bezeichne ich Reue in diesem Buch durchgehend als emotionale Haltung oder Einstellung.

ren Erfahrungen, werden sie zumeist mit jenen »anderen Frauen« in Verbindung gebracht, die man angeblich nicht mit normalen Müttern vergleichen darf, weil sie von der Norm in irgendeiner Form abweichen. Vor diesem Hintergrund scheint »sogar« in der feministischen Literatur einer Neubewertung der Mutterschaft kein Raum gegeben zu werden, von Reue ganz zu schweigen.

Bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen die Frage der Reue über die Mutterschaft in den letzten Jahren im Internet artikuliert wurde<sup>4</sup>, wurde sie zumeist mit Unglauben behandelt. Entweder man bestritt, dass es so etwas tatsächlich geben könnte, oder man sah darin nichts weiter als Wut und eine verzerrte Wahrnehmung von Frauen – schließlich könne es sich bei Müttern, die ihre Mutterschaft bereuen, doch nur um selbstsüchtige, verrückte, psychisch labile Frauen und unmoralische Personen handeln, um weitere Beweise für die »Kultur des Jammerns«, in der wir leben.

Diese beiden Reaktionen lassen sich auch deutlich in der stürmischen Debatte ausmachen, die in zahlreichen westlichen Ländern, vor allem in Deutschland, unter dem neuen Hashtag *#regrettingmotherhood* losbrach, nachdem im April 2015 mein Artikel über dieses Thema in der akademischen Zeitschrift *Signs*<sup>5</sup> und ein Interview mit mir in der deutschen Presse<sup>6</sup> erschienen waren.

Die intensive Debatte, die auf diese Veröffentlichungen folgte, war von einer Flut von Äußerungen begleitet, in denen bereuende Mütter verurteilt wurden; gleichzeitig bekundete aber auch eine riesige Anzahl von Müttern, die ihre Mutterschaft bereuen, ihre Erleichterung. Und sehr viele Frauen und Mütter betonten, wie wichtig es ihnen sei, durch die Debatte zum Thema Reue eine Möglichkeit zu bekommen, über ihre eigenen Nöte zu sprechen, nämlich sich verpflichtet gefühlt zu haben, Mutter zu werden, oder was sie erleiden als Hauptbezugsperson ihrer Kinder. In Hunderten Posts auf Elternblogs, Mütterblogs und in den sozialen Netzwerken ergriffen Frauen die Gelegenheit und redeten – erstmals oder noch einmal – über ihre Gefühle, die sie bislang meist

unter Verschluss gehalten hatten, um nicht die Kritik oder harte Verurteilung der Gesellschaft auf sich zu ziehen.

Die lebhafteste Debatte in Deutschland über das Thema Reue bezog sich hauptsächlich auf das Konzept »perfekte Mutter« versus »Rabenmutter« und zeigt, dass wir es hier neben der Reue selbst mit einer großen Bandbreite von Emotionen zu tun haben, die sehnlich darauf warten, geäußert zu werden. Sie macht deutlich, dass noch immer etwas fehlt, etwas, das auf der Zunge liegt und darauf wartet, ausgesprochen und auch gehört zu werden. Dann wäre jeder Zweifel daran beseitigt, dass es sich beim Thema der Bereuten Mutterschaft um ein tief verwurzeltes Tabu handelt.

Meine Forschungsarbeiten dauerten von 2008 bis 2013. Mein Ziel war es, zum ersten Mal dem Unausgesprochenen Raum zu geben. Es ging mir darum, den Frauen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen zuzuhören, die es bereuen, Mütter geworden zu sein, und von denen mehrere bereits Großmütter sind.

In diesem Buch zeichne ich die verschiedenen Wege nach, auf denen diese Frauen zur Mutterschaft gelangten, und analysiere ihre intellektuell-emotionalen Welten nach der Geburt ihrer Kinder. Das Buch unternimmt den Versuch, die Gefühle und quälenden Konflikte im Leben dieser Frauen begrifflich zu erfassen, die auf den Gegensatz zwischen den beiden bestimmenden Polen zurückzuführen sind: auf den *Wunsch*, die »Mutter von Niemandem« zu sein, und die *Tatsache*, dass sie Mütter ihrer Kinder sind. Außerdem gehe ich der Frage nach, wie verschiedene Frauen diese Konflikte erkennen und mit ihnen umgehen.

Doch ich gebe mich nicht damit zufrieden, nur den Nachweis für die Existenz der Bereuten Mutterschaft als solcher zu erbringen. Sich nur darauf zu konzentrieren würde die Gesellschaft gewissermaßen vom Haken lassen: Wenn wir die Reue personalisieren, sie also als das eigene Versagen der Mutter interpretieren, mit den Anforderungen der Mutterschaft zurechtzukommen, und

daraus folgern, dass sie sich demnach nur einfach mehr Mühe geben müsse, machen wir uns nicht klar, wie zahlreiche westliche Gesellschaften mit Frauen umgehen. Oder genauer gesagt: wie sie Frauen benachteiligen. Denn genau das tun Gesellschaften, wenn sie sich weigern anzuerkennen, dass sie jede Frau, die für physisch und emotional gesund befunden wird, nicht nur in die Mutterschaft treiben, sondern auch in die Vereinsamung, wenn es darum geht, mit den Folgen dieser »Überredung« fertigzuwerden. So betrachtet, ist Reue nicht ein »Phänomen«, wie in diversen öffentlichen Debatten argumentiert wurde; das Thema ist keine Einladung zu einer »emotionalen Freak-Show«, in der »pervertierte Frauen« auftreten. Wenn wir Gefühle auch als ein Mittel sehen, um gegen die vorherrschenden Machtsysteme zu demonstrieren<sup>7</sup>, kann die Reue als eine Art Alarmglocke verstanden werden, mit der eine Gesellschaft nicht nur dazu aufgerufen werden sollte, es den Müttern leichter zu machen. Sie könnte eine Gesellschaft auch dazu aufrufen, ihre Fortpflanzungspolitik und ihre Haltung zu der Verpflichtung von Frauen, Mutter zu werden, noch einmal zu überdenken. Da Reue den »nicht eingeschlagenen Weg« markiert, zeigt uns Bereute Mutterschaft, dass es auch noch *andere* Wege gibt, die einzuschlagen die Gesellschaft den Frauen verbietet, indem sie von vornherein andere Wege wie die gewollte Nicht-Mutterschaft sperrt. Wenn Reue eine Brücke schlägt zwischen Vergangenheit und Gegenwart und zwischen dem Greifbaren und dem Erinnerungten, dann macht *Regretting Motherhood* deutlich, woran sich Frauen erinnern und was sie vergessen sollen, ohne zurückzublicken.

Und noch etwas kommt hinzu: Reue zählt zu den Gefühlsregungen, mit denen wir auf das Zusammentreffen zwischen uns Menschen und zwischen uns und den Konsequenzen von Entscheidungen reagieren, die wir eigenständig oder gezwungenermaßen getroffen haben. Bereute Mutterschaft wirft aus einem anderen Winkel Licht auf unsere Fähigkeit oder Unfähigkeit, Mutterschaft als eine menschliche Beziehung zu behandeln und nicht als eine

Rolle oder als eine geheiligte Domäne. In diesem Sinne kann Reue uns helfen, mit der alten Vorstellung zu brechen, dass Mütter nur Objekte sind, deren Zweck darin besteht, anderen zu dienen, indem sie das eigene Wohlergehen eng und ausschließlich mit dem Wohlergehen ihrer Kinder verknüpfen. Stattdessen müssen wir lernen, Mütter als eigenständige Personen anzuerkennen, die selbst über ihren Körper, ihr Denken, ihre Gefühle, Vorstellungen und Erinnerungen verfügen und darüber bestimmen können, ob das alles für sie eine wertvolle Erfahrung war oder nicht.

### ***Was meinen wir, wenn wir von Reue sprechen?***

In mehreren Ländern, in denen über Bereute Mutterschaft diskutiert wird, ereignete sich etwas Interessantes: Die Debatte über die Reue verlagerte sich sehr schnell auf eine Debatte über mütterliche Ambivalenz, wobei der Ausgangspunkt manchmal aus dem Blickfeld geriet – also die Reue.

Diese Entwicklung lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass Reue Teil von vielen, teilweise auch widersprüchlichen Erfahrungen mit der Mutterschaft sein kann und dass die Gesellschaft die Mütter auffordert, nicht darüber zu sprechen.

Doch Reue und Ambivalenz sind nicht dasselbe: Während Reue ambivalente Gefühle im Zusammenhang mit der Mutterschaft hervorrufen kann, ergibt sich aus einer ambivalenten Einstellung zum Leben als Mutter nicht zwangsläufig, dass die Mutter es auch bereut. Es gibt Mütter, die ambivalente Gefühle empfinden, es aber gleichwohl nicht bereuen, Mütter geworden zu sein. Und es gibt Mütter, die es bereuen, Mütter geworden zu sein, aber der Mutterschaft nicht mit ambivalenten Gefühlen gegenüberstehen. Mit anderen Worten: Bei der Reue geht es nicht um die Frage: *Wie kann ich mich mit der Mutterschaft arrangieren?*, sondern um die Erkenntnis, *Mutter zu werden, war ein Fehler.*

Mein Insistieren darauf, dass wir nicht erneut über die Bereute

Mutterschaft hinweggehen dürfen, sondern sie vielmehr im Mittelpunkt der Debatte stehen lassen sollten, hat folgenden Grund: Wenn wir Ambivalenz und Reue weiterhin vermischen und so tun, als seien sie ein und dasselbe, verbauen wir uns jede Möglichkeit zu verstehen, was all die Mütter zu sagen haben, die es beklagen, Kinder geboren zu haben. Und wenn wir uns mit der Absicht in die Debatte stürzen, nur über die Mühsal und die Entbehrungen zu sprechen, die die Mutterschaft mit sich bringen kann, entleeren wir die Reue jeglichen Inhalts. Dann können wir auch den Grundsatz nicht mehr kritisch überprüfen, dass die Mutterschaft von allen Frauen und überall unvermeidlich als wertvolle Erfahrung empfunden wird – eine Annahme, die wir auch im Licht der Reue betrachten sollten. Außerdem würde die Vermischung von Reue und Ambivalenz den derzeitigen Status quo zementieren: Wenn wir mehr von Ambivalenz sprechen, kehren wir wieder einmal der Aufgabe den Rücken, eine Antwort auf eine der Kernfragen der Reue zu finden: der Frage nach dem Übergang zur Mutterschaft, diesem stark begrenzten Raum, der Frauen zur Verfügung steht, um selbst darüber nachzudenken und zu bestimmen, ob sie Kinder bekommen und großziehen wollen oder nicht.

Reue in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen, kann uns auch etwas über den Status der Mütter sagen, die die Mutterschaft nicht bereuen, sie jedoch als mühsam empfinden und von Zeit zu Zeit den Wunsch verspüren, sie aus ihrer Biografie zu löschen, während sie doch ständig dazu aufgerufen werden, sich dieses »ungesetzliche« Wunschdenken aus dem Kopf zu schlagen. Indem wir die Mutterschaft unter dem Aspekt der Reue untersuchen, wollen wir auch all jenen Müttern einen Dienst erweisen, die mit den Wirkungen gesellschaftlicher Konstrukte konfrontiert sind. Außerdem könnte sich uns dabei eine zusätzliche Sichtweise erschließen, um ihre Erfahrungen besser kennenzulernen und ihnen in ihrer Einsamkeit zu helfen.



Vor dem Hintergrund der großen Bandbreite an Erfahrungen von Müttern, mit der wir es zu tun haben, bestimmte ich als erstes Kriterium für eine Definition von Reue die Frage nach der *Selbstidentifikation der Frauen* als Bereuende. Weshalb hatten sie sich aktiv darum bemüht, an einer Untersuchung teilzunehmen, die von Anfang an den klaren Titel »Bereute Elternschaft« trug?\*

Doch es blieb nicht bei diesem einen Kriterium, da mich, während ich die Interviews durchführte, zahlreiche Mütter kontaktierten, die ebenfalls an einer Teilnahme interessiert waren, bei denen sich aber bei ersten Gesprächen herausstellte, dass sie im Hinblick auf ihre Mutterschaft zwar Ambivalenz und Konflikte empfanden, die Mutterschaft als solche jedoch nicht bereuten; aus diesem Grund nahm ich ihre empirischen Daten nicht in die Studie auf.

Zwei weitere Kriterien halfen mir, Schwierigkeiten oder Ambivalenz im Hinblick auf Mutterschaft von der Reue zu unterscheiden. Erstens eine negative Antwort auf die folgende Frage: »Wenn Sie heute, mit Ihrem heutigen Wissen und Ihren Erfahrungen, die Zeit zurückdrehen könnten, würden Sie dann noch einmal Mutter werden / Kinder haben wollen?«, und zweitens eine negative Antwort auf die Frage: »Glauben Sie, dass die Mutterschaft auch Vorteile hat?« Manche Mütter antworteten darauf mit einem unverblühten »Nein«. Gaben sie jedoch eine positive Antwort – dass also die Mutterschaft gewisse Vorteile habe –, hakte ich mit einer weiteren Frage nach: »Glauben Sie, dass die Vorteile die Nachteile überwiegen?« Ihre Antwort darauf war negativ. Die Schnittstelle dieser beiden Kriterien kennzeichnet eine Gefühlslage, die Teilnehmerinnen an der Studie als dauerhaft erleben, mit der einige von ihnen seit der Schwangerschaft, der Niederkunft oder den ers-

\* Von 2008 bis 2011 führte ich auch ausführliche Interviews mit mehreren Vätern im Alter von 34 bis 78 Jahren (darunter ein Großvater) durch. Vier Jahre nach dem Beginn der Interviews beschloss ich, dass sich die Studie nur noch mit Bereuter Mutterschaft befassen solle, weil es mir nicht möglich schien, tief genug in die ähnlichen und doch verschiedenen inhaltlichen Welten einzudringen, die Mutterschaft und Vaterschaft kennzeichnen.

ten Jahren der Mutterschaft und bis zum heutigen Tag leben. Und diese Gefühlslage verdeutlicht auch, warum es nicht dasselbe ist, wenn eine Frau sagt: »Ich leide an der Mutterschaft, aber das ›Lächeln meines Kindes‹ ist für mich die schönste Belohnung auf der Welt«, oder wenn sie sagt: »Ich leide an der Mutterschaft, und es gibt nichts auf der Welt, das sie für mich zu einer wertvollen Erfahrung machen könnte.«

### ***Die Studie***

Wenn man mit einer Untersuchung zu einem Thema beginnt, das in irgendeiner Weise stigmatisiert oder tabuisiert ist oder nur selten öffentlich angesprochen wird, kommt es vor, dass man niemanden findet, den oder die man dazu befragen kann.<sup>8</sup>

Ich weiß nicht und fühle mich auch nicht befugt zu entscheiden, wie viele Mütter die Mutterschaft bereuen. Doch die Frage ist mit Sicherheit mit einem Stigma behaftet und wird als Tabu behandelt. Aus diesem Grund war es nicht leicht, Begegnungen mit Frauen herbeizuführen, die bereit waren, im Rahmen einer solchen Studie über Reue zu sprechen. Und tatsächlich kontaktierten mich während dieser Zeit auch Mütter, die den Übergang zur Mutterschaft bereuten, aber die Korrespondenz abrupt beendeten, als ich versuchte, einen Termin für ein Interview zu vereinbaren. Andere Frauen sagten das Interview nur einen Tag vor dem Termin ab, unter anderem deshalb, weil sie davor zurückschreckten, offen über eine verpönte emotionale Haltung zu sprechen, die sie bislang höchstens sich selbst und niemandem sonst eingestanden hatten.

Die Kontakte mit den Frauen, die dann tatsächlich an der Studie teilnahmen, erfolgten auf vier verschiedenen Wegen. Erstens postete ich eine Mitteilung auf israelischen Onlineforen, die sich mit Elternschaft und Familie befassen. Zweitens sprach und schrieb ich in verschiedenen Medien über das Forschungsprojekt und hielt Vorträge darüber. Ausgangspunkte waren dabei mein

eigener Standpunkt als eine Frau, die nicht Mutter werden will, und die Pionier-Forschungsarbeit über gewollte Kinderlosigkeit in Israel, die ich durchgeführt und als Buch veröffentlicht hatte. Drittens nutzte ich die informelle Mund-zu-Mund-Propaganda. Und viertens verließ ich mich auf den Schneeballeffekt: Frauen, die sich zur Teilnahme bereit erklärt hatten, brachten mich mit anderen Müttern in ihrer Bekanntschaft zusammen, die ähnliche Gefühle gegenüber der Mutterschaft empfanden.

Bevor ich die Ergebnisse meiner Arbeit aufzuschreiben begann, nahm ich noch einmal Kontakt zu sämtlichen 23 Frauen auf, die an der Studie teilnahmen; in einigen Fällen lagen die Interviews mehr als zwei Jahre zurück. Ich bat sie, sich einen Namen auszusuchen, unter dem ihre Statements zitiert werden würden. Im Folgenden sind einige ihrer biografischen und soziodemografischen Eigenschaften aufgelistet:

*Alter:* Das Alter der Frauen erstreckte sich von 26 bis 73 Jahren; fünf der Frauen waren auch Großmütter.

*Nationalität und Religion:* Alle Frauen waren Jüdinnen. Fünf von ihnen bezeichneten sich als Atheistinnen, zwölf als weltlich, drei bekannten sich zu unterschiedlichen religiösen Ausrichtungen, und weitere drei beschrieben ihre religiöse Einstellung als eine Mischform, die sie nicht näher bezeichnen wollten.

*Gesellschaftsschicht:* Sieben Mütter ordneten sich selbst der Arbeiterschicht zu, 14 verorteten sich in der Mittelschicht und zwei in der oberen Mittelschicht.

*Bildung:* Elf der Interviewten besaßen einen College- oder Universitätsabschluss, acht hatten eine höhere beziehungsweise weiterführende Schule abgeschlossen, drei hatten eine Berufsausbildung, und eine Frau absolvierte zum Zeitpunkt des Interviews einen Bachelor-Studiengang.

*Erwerbstätigkeit:* 20 Interviewte waren zu irgendeinem Zeitpunkt einer Erwerbstätigkeit nachgegangen; manche waren zur Zeit des Interviews noch berufstätig, drei waren es nicht.

*Anzahl der Kinder:* Fünf Frauen hatten ein Kind, elf hatten zwei Kinder, eine von ihnen hatte Zwillinge, fünf hatten drei Kinder (eine hatte Zwillinge und eine weitere Drillinge), und zwei hatten vier Kinder. Das Alter der Kinder erstreckte sich von einem Jahr bis zu 48 Jahren. Insgesamt hatten die interviewten Frauen 50 Kinder, von denen 19 jünger als 10 Jahre waren, und 31 Kinder waren älter als 10. Keines der 50 Kinder hatte körperliche Behinderungen; fünf wurden als Kinder mit sonderpädagogischen Bedürfnissen bezeichnet (im Spektrum von Autismus und Hyperaktivitätssyndrom). Fünf Frauen hatten sich einer reproduktionsmedizinischen Behandlung unterzogen, um schwanger werden zu können.

*Sexuelle Identität:* Eine der Interviewten bezeichnete sich als Lesbierin, unterhielt jedoch auch Beziehungen zu Männern, aus denen ihre Kinder stammten; die übrigen Interviewten legten ihre sexuelle Identität nicht offen, erwähnten jedoch, dass sie sich in heterosexuellen Beziehungen befanden.

*Familienstand:* Acht Frauen waren verheiratet oder hatten langjährige Lebenspartner, 14 waren geschieden oder lebten getrennt, eine Frau war verwitwet. Keine der Teilnehmerinnen war schon als Teenager Mutter geworden oder war von Anfang an alleinerziehend gewesen. Von den 14 Interviewten, die vom Vater ihrer Kinder getrennt lebten, wohnten drei nicht mit ihren Kindern zusammen (die Kinder lebten bei den Vätern).

Für mich gab es keine andere Möglichkeit, das Thema Bereute Mutterschaft zu untersuchen, als die einer qualitativen Methode wie Intensiv- oder Tiefeninterviews. Der Hauptgrund dafür war, dass die meisten Studien über Reue im Allgemeinen quantitative Untersuchungen sind, bei denen psychologische Experimente unter Laborbedingungen durchgeführt werden. Männer und Frauen werden in hypothetischen Situationen aufgefordert einzuschätzen, wie sie sich unter vergleichbaren Bedingungen fühlen und wie sie handeln würden. Diese Forschungsmethode hat

zwar enorm zum allgemeinen Verständnis von Reue beigetragen, basiert aber oftmals darauf, dass die Befragten von ihrer jeweiligen persönlichen Lebensgeschichte abgetrennt werden und die Reue von ihrem breiteren sozialen Kontext abgekoppelt wird.<sup>9</sup> Meine Studie ordnet sich jedoch Forschungsansätzen zu, die ihre Erkenntnisse auf breiter angelegte Quellen stützen, etwa indem auch auf die genauen Formulierungen, auf Tränen, Tonlage, zynische Untertöne, Gelächter, Pausen und vielsagendes Schweigen geachtet wird – eben auf emotionale Äußerungen, die einen Zugang nicht nur zu den Gefühlen selbst öffnen, sondern auch die Zeitschiene erschließen und die Möglichkeit bieten, diese Gefühle aus der Sicht der Frauen in ihrer persönlichen Lebensgeschichte und im Kontext einer breiteren gesellschaftlichen Befindlichkeit zu verorten.

Man mag sich fragen, worin der wissenschaftliche Wert einer Studie besteht, die sich auf nur 23 Darstellungen von Mutterchaftserfahrung stützt. Doch die Studie und dieses Buch verfolgten nie die Absicht, ein repräsentatives Sample zu präsentieren, das es erlauben würde, zu generalisierenden Aussagen über »Die Mütter« zu gelangen. Ganz im Gegenteil: Ziel der Studie und des Buches war es von Anfang an, eine komplexe Wegekarte zu zeichnen, die es Müttern aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten ermöglicht, sich darauf selbst zu verorten – um damit zugleich sichtbar zu machen, dass es eine Vielfalt subjektiver Mutterchaftserfahrungen gibt. Auf diese Weise distanziert sich dieses Buch als Ganzes in voller Absicht von allen Versuchen, verbindliche Gesetzmäßigkeiten über die Innenwelten von Müttern im Allgemeinen zu formulieren, und überlässt es den Frauen, selbst zu entscheiden, ob und wo sie sich in oder zwischen den Zeilen wiederfinden können.

Einigen der befragten Frauen erschien es sehr wichtig, dass ich eine »Mutter von Niemandem« bin. Mehr als einmal wurde ich im Verlauf der Interviews gefragt, ob ich selbst Kinder hätte. In